

Der Kelch!

Gnade pur!

Impulse für gelebtes Gottvertrauen

Hans Güldenzipf

Der Kelch

Markus lässt uns an Jesus letzten Stunden teilhaben. Jesus hat seinen Tod vor Augen:

Sie kamen in einen Olivenhain namens Getsemani. Dort sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Setzt euch hierhin, bis ich gebetet habe.“

Petrus, Jakobus und Johannes jedoch nahm er mit. Auf einmal wurde er von schrecklicher Angst und von Grauen gepackt und sagte zu ihnen: „Die Qualen meiner Seele bringen mich fast um. Bleibt hier und haltet euch wach!“

Er selbst ging noch ein paar Schritte weiter, warf sich auf die Erde und bat Gott, ihm diese Leidensstunde zu ersparen, wenn es möglich wäre. „Abba, Vater“, sagte er, „dir ist alles möglich. Nimm diesen Kelch von mir weg! Aber nicht, wie ich will, sondern wie du willst.“

Markus 14,32-36; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Jesus öffnet sein Herz vor den Jüngern, er öffnet Gott sein Herz und er öffnet sein Herz vor den Lesern des Markusevangeliums. Wir sehen seine inneren Kämpfe, seine Qualen und seine Ängste im Angesicht des Todes. Er wendet sich an seinen Vater, und fleht ihn an:

»Gibt es einen Weg, damit ich von diesem Kelch verschont bleibe? Gibt es einen Weg, um mir diese Verantwortung zu ersparen? Gibt es einen Weg, um aus diesem Auftrag herauszukommen?«

Bis zu diesem Augenblick hatte Jesus sich vollkommen unter Kontrolle. Bisher hatte ihn offensichtlich nichts überraschen können. Jesus wusste immer, was vor sich ging, nichts schien ihn zu erschüttern. Und da berichtet Markus: Auf einmal wurde er von schrecklicher Angst und von Grauen gepackt.

Überdenke doch einmal das Markusevangelium bis zu diesem Augenblick. Jesus war eigentlich nicht aus der Ruhe zu bringen. In einem Boot, das im peitschenden Sturm fast untergeht, konnte er ruhig schlafen. Und die verängstigten Jünger mussten sich den Tadel

anhören: »Warum habt ihr Angst? Habt ihr keinen Glauben?« Einem vom Schmerz gebeugten Vater, dessen Tochter gerade gestorben war, konnte er sagen: »Hab keine Angst. Vertraue mir.«

Aber hier, ganz plötzlich wird ihm etwas bewusst, das ihn überwältigt und fassungslos werden lässt. Jesus wurde von Grauen gepackt. Und deshalb sein Aufschrei: Meine Seele ist zu Tode betrübt. Oder wie es in einer anderen Übersetzung heißt: Die Qualen meiner Seele bringen mich fast um.

Das, was sich hier vor Jesus wie ein Schreckgespenst auftürmt, ist einmalig in den Berichten des Altertums vom Tod berühmter Leute, und auch einmalig in der Geschichte der Religionen. Das scheint doch eigenartig zu sein. Wir haben viele gut belegte Berichte von Christen, Männern und Frauen, die wegen ihres Glaubens getötet wurden. Sie wurden wilden Tieren vorgeworfen, in Stücke zerrissen, auf dem Scheiterhaufen verbrannt. Und es scheint, dass ihr Tod grausamer war, sie ihm aber viel ruhiger und gelassener entgegensahen als Jesus.

Zum Beispiel Polykarp, Bischof in Smyrna, er lebte etwa von 69 bis 155 n. Chr., er war einer der frühen christlichen Gemeindeleiter. Er kam wegen seines Glaubens vor Gericht und wurde zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Der Richter bot ihm eine Chance an, dem Urteil zu entkommen. Er sollte seinem christlichen Glauben abschwören und so der Hinrichtung entgehen. Zeugen haben Polykarps Antwort aufgeschrieben.

„Das Feuer, mit dem du drohst, brennt eine Stunde und verlischt nach einer Weile. ... Du aber kennst nicht das Feuer des kommenden Gerichts. ... Aber warum zögerst du noch? Geh, und tue, was du vorhast.“

Warum scheint es so, dass viele Nachfolger von Jesus gefasster gestorben sind als Jesus selbst? Er muss also etwas vor Augen gehabt haben, das Polykarp und all die anderen Märtyrer nicht vor sich sahen.

Etwas geschah in Gethsemane – Jesus sah, fühlte, empfand etwas – und das schockte den durch nichts zu schockierenden Gottessohn. Was war das? Er sah etwas auf sich zukommen, das schlimmer war als körperliche Qual und Tod. Im Vergleich zu dem, was er durchmachen muss, sind körperliche Qual und Tod nur Mückenstiche. Er spürte die Macht, wegen der er ans Kreuz gehen wird.

Ja, wusste er denn nicht, dass er auf dem Weg in seinen Tod war? Doch, aber wir reden hier nicht über Informationen. Natürlich wusste er das. Er hat doch wiederholt versucht, genau das seinen Jüngern beizubringen. Aber jetzt fängt er an zu schmecken, was er am Kreuz durchmachen wird. Und was ist dieses Schreckliche? Wir finden es mitten in dem Gebet von Jesus. Lass diesen bitteren Kelch an mir vorübergehen!

Im jüdischen Denken war der Kelch oder der Becher ein Symbol für Gottes Vergeltung für das menschlich Böse. Er ist ein Bild, wie die göttliche Gerechtigkeit auf Ungerechtigkeit ausgegossen wird. Wir lesen z. B.

**Raff dich auf, Jerusalem! Erhebe dich, steh auf!
Jahwe ließ dich trinken den Becher seines Zorns. Du
hast ihn bis zur Neige ausgeschlürft, den Trank, der
jeden taumeln macht.**

Jesaja 51,17; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

**Jahwe hält einen Becher in der Hand, gefüllt mit
scharfem, gärendem Wein. Und von dem schenkt er
den Gottlosen ein. Sie müssen ihn schlürfen und
trinken bis zum letzten bitteren Rest.**

Psalm 75,9; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

**Denn so hat Jahwe, der Gott Israels, zu mir
gesprochen: "Nimm diesen Becher aus meiner Hand
und gib ihn all den Völkern zu trinken, zu denen ich
dich sende. Er ist voll mit dem Wein meines Zorns.**

Jeremia 25,15; Neue evangelistische Übersetzung, 2024

Durch sein ganzes Dasein war Jesus eng mit seinem Vater verbunden; und eine tiefe gegenseitige Liebe war dieses Band. Als er sich hier im Garten Gethsemane an seinen Vater wendet, spürt er, dass diese Liebe auf eine harte Probe gestellt wird. Jesus ist bereit, sich zur Sünde machen zu lassen und sich den Lohn der Sünde für jeden Menschen auszahlen zu lassen. Sünde zu sein bedeutet aber Trennung von Gott.

Gott ist die Quelle aller Liebe, allen Lebens, allen Lichts, allen Zusammenhalts. Darum ist der Ausschluss von Gott auch der Ausschluss von der Quelle allen Lichts, aller Liebe, allen

Zusammenhalts. Jesus fing an zu spüren, zu erleben, was geschehen wird, wenn er am Kreuz das auf sich nimmt, was seinen Vater zornig macht. Jesus erlebte nur einen Vorgeschmack davon und er wankte und zauderte.

Vielleicht sagst du dir: Ich mag die Vorstellung von einem zornigen Gott nicht. Ich möchte einen Gott der Liebe. Das Problem damit ist nur, wenn du einen liebenden Gott willst, musst du auch einen zornigen Gott akzeptieren.

Liebende Menschen können zornig werden, aber nicht trotz ihrer Liebe, sondern wegen ihr. Es ist eine Tatsache, je enger und tiefer ihr Leute in eurem Leben liebt, umso zorniger könnt ihr werden. Wenn geliebte Menschen verletzt oder missbraucht werden, dreht man durch vor Wut. Wenn Menschen, die ihr liebt, selbstzerstörerisch leben, dann werdet ihr wütend auf sie – aus Liebe.

Wenn wir mitbekommen, dass Menschen sich oder andere zugrunde richten, und bei uns nicht der Zorn hochkocht, dann ist uns der andere gleichgültig, er interessiert uns in keiner Weise. Wir sind möglicherweise zu sehr mit uns selbst beschäftigt, zu zynisch, zu hart.

Je stärker aber unsere Liebe ist, umso heftiger werden wir in Zorn geraten, wenn dem geliebten Menschen Schaden zugefügt wird. Und je größer der Schaden, umso entschlossener wird unser Widerstand sein.

Wenn wir an Gottes Zorn denken, haben wir gewöhnlich auch Gottes Gerechtigkeit vor Augen, und das ist auch richtig so. Diejenigen, denen Gerechtigkeit ein hohes Gut ist, werden wütend, wenn sie sehen, dass Gerechtigkeit mit Füßen getreten wird. Und wir sollten erwarten, dass ein vollkommen gerechter Gott genauso reagiert. Aber wir denken oft nicht darüber nach, wie sehr sein Zorn auch eine Eigenschaft seiner Liebe und Güte ist.

Die Bibel sagt uns, dass Gott all das von ihm Geschaffene liebt. Das ist einer der Gründe, warum er zornig ist, über das, was in seiner Schöpfung abgeht. Er ist wütend, dass die Sünde die Welt und die Menschen, die er liebt, zerstört.

Wenn ein zorniger Gott nicht in deine Gottesvorstellung passt, dann hast du keine Ahnung von deinem Wert. Was will ich damit sagen! Für einen Gott ohne Zorn besteht absolut kein Grund, sich an ein Kreuz nageln zu lassen, unbeschreibliche Qualen zu erleiden und zu sterben,

um dich zu retten. Stell dir einmal zwei Gottheiten vor.

Links siehst du einen Gott, der für seine angebliche Liebe zu dir nichts bezahlt.

Und rechts den Gott der Bibel, der, weil er auf das Böse wütend ist, an ein Kreuz geht, der Schuld in sich aufsaugt, ein hohes Lösegeld bezahlt und ungeheure Qualen erleidet.

Woher weißt du, ob und wie sehr dich der kostenfreie Gott liebt und wie viel du ihm wert bist? Nun, seine Liebe ist wahrscheinlich nur eine schöne, idealistische Theorie. Du weißt überhaupt nicht, was seine Liebe wert ist. Dieser Gott bezahlt ja keinen Preis, um dich zu lieben.

Wie wertvoll bist du dagegen dem Gott der Bibel? So wertvoll, dass er bereit ist, aus Liebe zu dir, in den tiefsten Abgrund zu steigen.

Es gibt ein kleines Buch von C. S. Lewis, »Du fragst mich, wie ich bete: Briefe an Malcolm«. Malcolm ist ein erdachter Brieffreund, der in einem seiner fiktiven Briefe äußert, dass er sich unbehaglich fühlt bei der Vorstellung, dass Gott zornig wird. Er empfindet es als hilfreicher, Gott als Gerechtigkeit oder Kraft zu sehen, so wie einen Draht unter elektrischer Spannung – wie bei einem Weidezaun z. B. Er sagte: Der geladene Draht empfindet keinen Zorn gegen uns, wenn wir aber dagegen torkeln, bekommen wir einen Schlag.

Lewis antwortete:

Mein lieber Malcolm, was meinst Du gewonnen zu haben, wenn Du das Bild einer erzürnten Majestät gegen das Bild eines geladenen Drahtes eintauschst?

Du hast uns alle der Verzweiflung ausgeliefert; denn der Zornige kann vergeben, Elektrizität kann es nicht. ...

Verkehre Gottes Zorn in bloße aufgeklärte Missbilligung, und Du veränderst auch seine Liebe in eine bloße Humanitätsidee.

Das >verzehrende Feuer< und die >vollkommene Schönheit< sind beide dahin. Stattdessen bleibt eine lebenserfahrene Schulpflegerin oder ein gewissenhafter Beamter. Das kommt vom Edelmüt. ...

All die liberalisierenden und zivilisierenden Analogien führen nur in die Irre.“

Unsere Erkenntnis von der Tiefe von Gottes Liebe und von unserem Wert aus seiner Sicht wird nur so groß werden, wie wir seinen Zorn verstehen und akzeptieren.

Wenn die Lebensumstände unsere inneren Wünsche befriedigen, sind wir zufrieden. Wir leiden, so könnte man sagen, wenn sich da ein Bruch auftut zwischen unseren Erwartungen und unseren Lebensumständen. Und je weiter die Kluft wird, desto größer wird das Leiden. Und was machen wir, wenn der Abstand zu groß wird? Eine mögliche Reaktion darauf wäre, die Umstände zu verändern, wegzukommen von dem Weg, der uns in das Leiden führt. Und natürlich ist das manchmal die richtige Reaktion. Unsere gegenwärtigen Lebensumstände müssen sich manchmal wirklich ändern.

Wer in einer feuchten Wohnung lebt und vom Schimmel krank wird, sollte sich schnellsten eine trockene Unterkunft suchen. Da kann es eine sehr ungesunde Beziehung geben, die beendet werden oder eine andere Richtung einschlagen muss. Wir sollten nicht alle Lebensumstände mit einer passiven Ergebenheit hinnehmen.

Viele Menschen haben sich Verhaltensmuster angeeignet, mit denen sie auf eine unangenehme Spannung zwischen Wunsch und Wirklichkeit reagieren. Z. B. tauchen sie ab und machen sich für eine Zeit unsichtbar. Sie halten Zusagen nicht ein und ziehen sich von Menschen und aus Beziehungen zurück; usw. Fast ausnahmslos suchen sie den Ort, wo ihr Verlangen befriedigt wird. Denn sie halten ihre Wünsche für über alles wichtig, und das macht die Umstände verhandelbar. Sie sind bereit, praktisch alles zu tun, um Leiden wegen unerfüllter Wünsche zu vermeiden. Das Problem ist dabei nur, dass die Lebensumstände sich kaum auf diese Spielregeln einlassen. Versuche es mit einem neuen Satz von Lebensumständen und du wirst ganz sicher in sechs Monaten wieder einen neuen Satz brauchen.

In der Verhaltenspsychologie sagt man: Wenn zwischen deinen Wünschen und deinen Lebensumständen eine Lücke klafft, dann verändere deine Lebensumstände. Diese Ansicht verstößt gegen die Lehren einer ganzen Reihe von Religionen und Weltanschauungen. Z. B. die der Stoiker, die alles mit viel Gelassenheit über sich ergehen ließen. Ich denke an die Buddhisten, für die es überhaupt keinen Sinn ergibt, wenn man dem Leiden entgehen möchte. Im Hinduismus und im Islam gibt es auch diese Ergebenheit in das persönliche Schicksal.

Statt die Umstände zu ändern, heißt es da: Du musst lernen, deine Wünsche zu unterdrücken. Beherrsche sie, werde cool, abgeklärt und leidenschaftslos. Dann kannst du auch deine Zusagen einhalten und deinen Weg unbeirrt gehen. Deine Lebensumstände sind vom Schicksal bestimmt und deine Wünsche sind nur eine Einbildung. Das ist der Grund, warum Sokrates beim gewaltsamen Ende seines Lebens nicht in Panik geriet. Es war ihm egal, ob er lebte oder nicht; er hatte sich erfolgreich von Bindungen an diese Erde gelöst.

Wenn wir hier im Garten Gethsemane Jesus betrachten, scheint es so, als würde er den ersten Weg wählen. Er befindet sich ganz gewiss nicht auf dem Pfad der Abgeklärtheit. Er schüttet sein Herz aus. Was ihn erwartet, hat ihn zu Boden geworfen. Ehrlich und verzweifelt bittet er Gott, die Umstände zu verändern, wenn er betet, dass, wenn es möglich wäre, die Stunde an ihm vorüberginge.

Er schreit auf: Abba, Vater! Alles ist dir möglich; nimm diesen Kelch von mir! Jesus ringt mit seinem Vater. Er bittet ihn, die Umstände zu verändern und um eine Möglichkeit, aus diesem Ding herauszukommen. Er fragt ihn, ob es denn keinen anderen Weg gibt, um uns zu retten, ohne dass er selbst unter das flammende Schwert gehen muss.

Aber lasst uns genau hinsehen: Er nimmt seine Umstände nicht in seine eigenen Hände. Letztendlich gewinnt das Vertrauen; er überlässt die Kontrolle über seine Umstände dem Willen seines Vaters und unterstellt ihm seine Wünsche. So kann er dann sagen: »Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!« Er ringt mit Gott, aber er fügt sich dem Plan zur Rettung der Menschheit.

Es wäre für Jesus zu dieser späten Stunde noch möglich gewesen, seine Rettungsmission abzubrechen und uns dem Verderben zu überlassen. Aber das kommt ihm als Alternative offensichtlich nicht in den Sinn. Er bittet seinen Vater an, diese Rettungsaktion irgendwie anders zu Ende zu bringen, aber er bittet nicht darum, sie einfach als gescheitert abzuhaken. Warum das? Jesus weiß, wie schrecklich dieser Kelch schmecken wird. Aber sein augenblicklicher Wunsch, verschont zu werden, wird übertroffen von seinem eigentlichen Verlangen, uns zu verschonen.

Es scheint oft so, dass das, was wir für unsere tiefsten Wünsche halten, in Wirklichkeit nur die lautesten sind.

Kennst du das, dass man in Augenblicken mit großen Schmerzen, tiefem Leid oder intensiven Versuchungen kaum noch seine Gedanken auf die Reihe bringt? Man wendet sich gegen Menschen, die einen lieben. Man trifft schockierende, selbstzerstörerische Entscheidungen. Man sagt und tut Dinge, die dem Anderen nicht nur wehtun, sondern den Leuten, die man am meisten liebt, Schaden zufügen.

Aber in dem intensivsten Moment von persönlichem Leid und Schmerz, das die Geschichte unserer Welt zu bieten hat, reagiert Jesus nicht so. Er sagt: *„Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!“* Er sagt nicht einmal zu seinem Vater: *„Ich glaube, du machst einen großen Fehler, aber ich werde dich diesmal gewinnen lassen.“* Nein, er sagt: *„Ich vertraue dir, ganz gleich, was ich gerade empfinde. Ich weiß, dass deine Wünsche letzten Endes auch meine Wünsche sind. Es geschehe das, von dem wir beide wissen, dass es geschehen muss.“*

Indem er so handelt, unterstellt er sich in totalem Gehorsam dem uralten Plan zur Rettung der Menschheit, den Vater, Sohn und Heiliger Geist sich ausgedacht haben. »Doch nicht, was ich will, sondern was du willst!« Jesus unterwirft seinen lautesten Wunsch seinem tiefsten Verlangen, indem er beides in die Hände seines Vaters legt. Es ist so, als wollte er sagen: Die derzeitigen Umstände meines Lebens befriedigen nicht meine augenblicklichen Wünsche. Ich werde diese Wünsche nicht unterdrücken, aber ich werde ihnen auch nicht nachgeben. Ich weiß, dass mein tiefstes Verlangen tatsächlich nur im Sein in meinem Vater gestillt werden kann. Ihm werde ich vertrauen und gehorchen, ich gebe mich in seine Hände und gehe auf seinem und meinem Weg voran.

Jesus verleugnet seine Gefühle nicht und er geht dem Leiden nicht aus dem Weg. Er liebt in das Leiden hinein. Mitten in seinem schwersten Kampf gehorcht er aus Liebe zu seinem Vater – und aus seiner Liebe zu uns.

Dieser Jesus lebt und handelt in und durch uns. Wenn uns das bewusst wird und wir es als Tatsache annehmen können, werden auch wir befähigt, in allen Bedrängnissen und Leiden dem Vater im Himmel zu vertrauen. Wir werden dann unsere Wünsche und Sehnsüchte nicht unterdrücken und unsere Lebensumstände nicht verändern wollen, sondern dem Vater anvertrauen.

Weil Jesus den Kelch nicht verweigert hat, sind wir in der Lage, darauf zu vertrauen, dass unsere tiefsten Wünsche und unsere gegenwärtigen

Umstände sich immer mehr einander nähern.

»Abba, Vater«, sagte er, »dir ist alles möglich. Lass diesen Leidenskelch an mir vorübergehen. Doch dein Wille geschehe, nicht meiner.«

Als er zurückging, fand er die Jünger schlafend.

»Simon!«, sagte er zu Petrus. »Schläfst du etwa? Konntest du nicht eine einzige Stunde mit mir wachen? Seid wachsam und betet, sonst wird euch die Versuchung überwältigen. Denn der Geist ist zwar willig, aber der Körper ist schwach.«

Danach ging er wieder weg und betete noch einmal und wiederholte seine Bitte.

Als er wieder zu ihnen zurückkehrte, waren die Jünger wieder eingeschlafen, denn sie konnten ihre Augen nicht mehr offen halten. Und sie wussten nicht, was sie ihm antworten sollten.

Markus 14,36-40; Neues Leben. Die Bibel, 2017

Eine Aussage von Jesus in diesem Bericht von Markus hat meine Aufmerksamkeit auf sich gezogen:

»Simon!«, ... »Schläfst du etwa? Konntest du nicht eine einzige Stunde mit mir wachen?

Von dem Kampf, den Jesus im Garten Gethsemane ausgefochten hat, ist nur eine kurze Zusammenfassung überliefert worden.

»Abba, Vater, alles ist dir möglich. Lass diesen bitteren Kelch an mir vorübergehen! Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.«

Aber das Ringen um diesen Kelch hat offensichtlich wesentlich länger gedauert. Konntest du nicht einmal eine einzige Stunde wach bleiben? Jesus sehnte sich nach Beistand. Er hoffte wohl, dass seine engsten Jünger ihn durch diese Stunden, die nun vor ihm lagen, begleiten und stützen würden. Aber die Acht und die Drei waren mit sich selbst beschäftigt und wurden von der Müdigkeit übermannt.

Im Garten Gethsemane wurde Jesus zutiefst bewusst, worauf er sich einlässt, was auf ihn zukommt und was er zu erdulden haben wird. Er schreckt davor zurück und ist dann doch bereit, das zu Ende zu bringen, was er begonnen hat.

Da gibt es zwei Aspekte, die die Liebe von Jesus so klar und schön hervortreten lassen:

1. Er war bereit, ein unermesslich großes Leiden zu ertragen.
2. Er war bereit, es zu ertragen, um eine Versöhnung für eine unermesslich große Schuld zu bewirken.

Jesus war aus seiner eigenen und freien Willensentscheidung heraus bereit, für dich, für mich, für jeden von uns, für jeden Menschen auf dieser Welt, der je über diese Erde gegangen ist, dieses unbeschreibliche Leiden zu erdulden.

Ich bin überzeugt, dass es notwendig war, dass Jesus im voraus bewusst gemacht wurde, was ihn erwartet, ehe er diese fürchterliche Qual an Leib, Seele und Geist tatsächlich erleidet. Ich bin überzeugt, genau das war der Inhalt des Gebetskampfes, durch den Jesus im Garten Gethsemane ging:

**Meine Seele ist zu Tode betrübt. Abba, Vater, alles ist dir möglich. Lass diesen bitteren Kelch an mir vorübergehen!
Aber nicht wie ich will, sondern wie du willst.**

Diese Liebe – deren Leidensbereitschaft breit und lang und hoch und tief genug ist, um einen riesigen Berg gerechten Zorns über die Sünde im Nichts verschwinden zu lassen – ist die Liebe, nach der du dich dein ganzes Leben lang gesehnt hast.

Keine Familienliebe, keine Freundesliebe, keine Mutterliebe, keine eheliche Liebe, keine romantische Liebe, nichts wird dich so befriedigen können, wie die Liebe Gottes, die uns geschenkt ist in Jesus Christus, unserem Herrn.

Jede andere Liebe wird dich früher oder später enttäuschen; Gottes Liebe aber nie.